

DER MALER

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Füncher und Weißbinder Deutschlands

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Kreuzb. 4 M. viertelj. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alster-Terrasse 10. Sprr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598
45. Jahrgang Hamburg, 3. Januar 1931 Nummer 1

Zum neuen Jahr!

Laes.

Ein düstres Jahr liegt hinter uns,
Ein Jahr der Not und der Entbehrung,
Ein Jahr der Unzufriedenheit,
Der dumpfen, unheilvollen Gärung;
Es schäumten hoch des Hasses Wellen,
Vom Gift der Lüge wild umbraust,
Der Kampf der Geister ward vergiftet
Und vielfach galt die rohe Faust!

Es war die Not, die die Instinkte
Zu unheilvolle Bahnen lenkte,
Es war die Not, die Haß und Neid
Und Zwietracht in die Herzen senkte!
Die Not schuf jene schlimme Meute,
Die, aufgepeitscht und frech belogen,
Verfiel als stumbeirrte Beute
Gewissenlosen Demagogen!

Und immer noch schreit große Not.
Durch Mietskasernen und durch Gassen,
Und immer noch heult durch das Land
Das böse Lied, das Lied vom Hassen;
Noch immer peitscht der Zwist die Geister,
Die dumpf und unklar rebellieren,
Noch immer suchen Demagogen
Des Hasses Feuerbrand zu schüren!

Und mit den feilen Demagogen
Fühlt sich das Kapital verschwifert,
Das durch sein schroffes Machtgebot
Den Horizont noch mehr verdüstert,
Das Lohraub heischt und lange Fron,
Das sich nicht im geringsten kümmert
Um Not und Elend, und damit
Die Not und auch den Haß verschlimmert!

So ist vom alten Jahre her
Das neue Jahr enorm belastet —
Doch merkt euch jenen Weisheitspruch,
Wonach verrostet, wer da rastet!
Für uns erwacht im neuen Jahr
Die unabdingbare Verpflichtung,
Zu hemmen mit des Geistes Kraft
Des Volkes schlimme Selbstvernichtung!

Was ist es, was dem Volke fehlt?
Es fehlt dem Volke an Erkenntnis,
Es fehlt ihm Ueberzeugungskraft,
Zu widerstehen der Verblendnis,
Die freches Demagogentum
Gewissenlos ins Hirn ihm senkte,
Und so die Massen hemmungslos
Zum Rand der Selbstvernichtung drängte!

Deshalb frisch — zum neuen Jahr!
Setzt gilt es, Wahrheit zu verbreiten,
Nun heißt es, mit Belennermut
Den Weg zur Klarheit zu bereiten!
Nie siegt die Faust! Des Geistes Licht
Mit seinem hellen Lichtgefunkel
Durchdringt allein im tiefsten Kern
Des blinden Unverstandes Dunkel!

Gesunden Sinn und Ueberzeugung
Setzt an die Stelle der Verblendnis,
Weckt überall den Wahrheitsdrang,
Pfllegt echtes Wissen und Erkenntnis!
Gelingt euch dies, so braucht ihr nicht
Euch um die Zukunft noch zu bangen,
Dann werden wir mit frischem Mut
Und klarem Geist ans Ziel gelangen!

1931

Der Abschied von dem alten Jahr ist der arbeitenden Klasse nicht schwer gefallen; ein Notjahr der schlimmsten Art. Zu Beginn des Jahres 1930 zählten wir 1 660 000 Arbeitslose in Deutschland, mit 3,7 Millionen Arbeitslosen trat die deutsche Wirtschaft in den Weihnachtsmonat ein, so daß damit gerechnet werden kann, daß am Schlusse des Jahres 1930 das Heer der Arbeitslosen auf 4 Millionen gestiegen sein wird. 4 Millionen Arbeitslose, dazu noch 2 Millionen Kurzarbeiter, bedeuten, daß ungefähr 20 Millionen Menschen in Deutschland unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Das ist ein Drittel der deutschen Bevölkerung. Ja, selten haben bittere Schicksalsschläge sowohl den einzelnen wie die Masse mit solcher Schärfe Monate hindurch getroffen. Und noch kein Lichtblick. Denn wenn auch die moderne Konjunkturforschung von dem gegenwärtigen Tiefpunkt einer langen Konjunkturwelle spricht, so hätten wir in der Tat von der nächsten Zukunft sehr wenig zu erhoffen.

Es war wirklich eine aufregende Zeit, dieses Jahr 1930. Schon Anfang Januar auf der Konferenz im Haag der Endkampf um die Gestaltung der Reparationen, schließlich der innere Kampf um die Annahme oder Ablehnung der Youngsche und vieles andere mehr. Außenpolitische und innenpolitische Auseinandersetzungen solch folgenschwerer Art hätten früher das Volk Jahre hindurch in Atem gehalten. Durch den Krieg und seine schrecklichen Folgen sind wir so abgestumpft worden, daß derartige Atemstöße der Weltgeschichte schnell vergessen werden. Drückten uns doch noch viele Sorgen anderer Art. Ein Wechsel der Reichsregierung ließ mit einer Deutlichkeit erkennen, welche Risse durch das deutsche Volk als politische Schicksalsgemeinschaft gehen. Die neue Regierung war kaum am Ruder, als sie bereits begann mit dem § 48 durch Notgesetze zu regieren. Raum war diese Gefechtsperiode im öffentlichen Leben Deutschlands vorüber, da kam es zur Auflösung des Reichstages. Ein mühsamer Wahlkampf brauste über das Land und wühlte die Instinkte verzweifelter Menschen auf. Einen solchen Ausgang des Wahlkampfes hatte niemand erwartet. In das Wallotgebäude zogen wüste Gefellen ein, die unbeschwert von Wissen und Erfahrungen den Reichstag zum Kaspartheater herabwürdigten. Da eine geregelte Arbeit mit einem solchen Parlament nicht zu erledigen war, mußte wiederum mit dem Artikel 48 eingegriffen werden. An dem folgenschweren Anfang dieser so geschaffenen Gesetze stehen wir jetzt am Beginn des neuen Jahres 1931. Wir vermögen es noch nicht im einzelnen zu übersehen, welche Auswirkungen diese Gesetze haben werden. Sie sind jeden-

falls eine große Belastung und nur als eine vorübergehende Notmaßnahme eines in eine tiefe Wirtschaftskrise verstrickten Volkes zu werten.

Auf dem sozialen Kriegsschauplatz sind im verfloffenen Jahre harte Kämpfe ausgetragen worden. Das deutsche Unternehmertum hatte einen groß angelegten Feldzug gegen den sozialen Lebensstandard des Volkes eingeleitet. Teilweise waren die politischen Niederlagen dafür die Voraussetzung. Es wurde ein gut vorbereiteter Angriff auf die Lohnhöhe unternommen. Die Barriere der Tarifvertragsrechte sollte überrannt werden. Der Metallarbeiterstreik in Berlin gestaltete sich zu einer Durchbruchschlacht der vereinigten Reaktion gegen eine uneinige Arbeiterschaft. In dieser sind erstere Sieger geblieben. Von dieser Etappe aus setzte ein sozialer Kleinkrieg ein. Auf zahlreichen Vor- und Nachposten muß die Arbeiterschaft ihre Lohnhöhe verteidigen. In dieser Periode stehen wir am Jahreswechsel 1930/31. Inwieweit der Stoß der Unternehmer noch weiter vorgetragen werden kann, ist im Augenblick nicht zu übersehen. Es ist aber sicher, daß die Arbeiterschaft in diesem Kampfe die Höhe ihres Lebensstandards auf Jahrzehnte hinaus verteidigt. Und Erscheinungen dieser Art sind in fast allen Industrieländern, wenn auch nicht mit der gleichen Schärfe, festzustellen.

Wir leben in einer Weltwirtschaftskrise, wo Arbeitslosigkeit, Massennot und Verzweiflung zur allgemeinen Erscheinung geworden sind. Ein Sinken der Rohstoffpreise ging mit der Weltwirtschaftskrise einher. Leider haben wir von einem Abbau der Preise der Lebensmittel und Bedarfsgegenstände im Innern des Landes nichts gemerkt. Der Kapitalismus ist im Augenblick dabei, den Beweis dafür anzutreten, ob er überhaupt in der Lage ist, die überlagerten und verwickelten Schwierigkeiten zu meistern. Rationalisierung war das Zauberwort, das uns in den verfloffenen Jahren überall in den Ohren gellte. Als Folge davon sehen wir nicht nur keinen allgemeinen Wohlstand, sondern eine Massenarbeitslosigkeit und eine damit einhergehende Not breiter Volksschichten. Der Mensch hat durch seine technischen Errungenschaften eine derartige Menge Naturkräfte gelöst, daß er tatsächlich eine Art Paradies aufbauen könnte, wenn nicht die Interessen-gegensätze der Völker und der einzelnen Volksschichten daraus einen unentwirrbaren Knäuel von Schicksalsfragen gemacht hätten. Aus dem Segen ist ein Fluch geworden. Nun hoffen wir, daß das neue Jahr die Kraft aufbringen möge, diesen Knäuel zu lösen oder wie weiland Alexander zu zerhauen. Ob es gelingen wird, steht dahin.

Noch wie es auch um uns herum fiebernd und braust, wir sollten den Mut nicht verlieren, Schließlich sind die

Verhältnisse nicht so stark, daß sie nicht zu bändigen wären und über uns wie eine Sündflut hinwegbrausen müssen. Ein großer Teil der Widerwärtigkeiten, die das verfloffene Jahr hervorbrachte, ist letzten Endes auf das eigene Schuldkonto des arbeitenden Volkes zu setzen. Obwohl jedes Kind die gemeinsamen Interessen mit Händen zu greifen vermag, ist die Masse der Hand- und Kopfarbeiter in viele Heerhaufen gespalten. Es waren Arbeiter, die die Masse der Demonstranten bei den Nationalsozialisten stellten. Die Stimmen der Arbeiter und der Arbeiterfrauen waren für die Zusammensetzung dieses Reichstages letzten Endes ausschlaggebend. Eine tiefe Verzweiflung lagert über der breiten Masse des Volkes. Von höheren Menschheitsidealen ist verflucht wenig zu merken. Jeder ist in seine eigene Sorge derartig verstrickt, daß er das große Ziel der Gemeinamkeit nicht mehr zu sehen vermag. Man ergibt sich teilweise schimpfend und polternd in sein Schicksal und nur wenige vermögen sich aus dieser Verzweiflungssituation herauszureißen. Doch sollen wir jetzt mutlos und verzagt in die Zukunft blicken? Nein, Kollegen! Denn auch über wir den Glauben an die Menschheit und an den Aufstieg des arbeitenden Volkes nicht verloren, trotz alledem und alledem.

Datum wollen wir, auf uns selbst vertrauend, tapfer über die Schwelle des neuen Jahres schreiten mit dem Gelöbniß, bereit zu sein, wenn uns die Pflicht rufen sollte. Die Massenorganisationen der Arbeiter und Angestellten stehen nach wie vor ungebrochen da. Wir können uns naturgemäß solchen Katastrophen, wie sie über Deutschland und andere Länder hinweggebraust sind, nicht entziehen, doch sollten wir uns in der Tiefe des Tales zu dem Mut zurückfinden, daß es auch Höhen des Lebens gibt, von denen wir einen freien Blick auf die Schönheiten des Lebens werfen können. Wir finden die Kraft zum Aufstieg um so eher, wenn wir in uns den Glauben nähren,

daß irgendwo ein Bruder steht und schafft daselbe mit der gleichen stummen Kraft, daß irgendwo ein Bruder, so wie du, strebt sehnsuchtschwer der Sonnenstunde zu in der, verbrüdernd eine ganze Welt, er deine Hand in seiner Rechten hält.

Mit diesen Worten des Dichters Alfons Pegold im Herzen, wollen wir in das neue Jahr eintreten. Und in diesem Sinne allen Freunden und Kollegen sowie Mitstreitern ein herzliches

Profit Neujahr!

Der Gewerkschafter und die politischen und gewerkschaftlichen Zeitschriften

Ein Wort an die geistlich interessierten jüngeren Kollegen — zugleich ein Beitrag zum Problem der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

Wir wenden uns, wie der Untertitel sagt, an die jüngeren Kollegen, die geistliche Interessen haben. Ihre Bedeutung für unsern Verband dürfte ihre Zahl bei weitem übersteigen. Ausgenommen davon sind diejenigen Kollegen, die parteikomunistisch gebunden sind. Nicht weil wir sie geringer schätzen, sondern weil ihre Verpflichtung auf das kommunistische Dogma sie unsern Darlegungen von vornherein unzugänglich macht und weil einiges von dem, was zur Charakteristik der jüngeren Kollegschaft gesagt wird, auf sie nicht zutrifft.

Den älteren Kollegen hat der zermürbende Daseinskampf nicht den Mut und den Willen zur Vertretung ihrer Interessen genommen, wohl aber stuzte er den meisten von ihnen die hohen geistigen Schwingen. Sie beurteilen eine gewerkschaftliche oder politische Zeitschrift nach dem Grade der Wirksamkeit in der Unterstützung im täglichen Kampf um menschenwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen. Die Tagesfragen stehen im Vordergrund ihres Interesses. — Anders die jüngeren Kollegen. Sofern auch ihnen die materielle Not eine geistige Not wird, fragen sie nach den großen Gesichtspunkten; am liebsten ringen sie mit großen und größten Problemen. Das, was den älteren Kollegen Grundlage der Einstellung zu den sozialen und politischen Problemen, die jeder Tag aufwirft, ist, das wollen sie sich erst erarbeiten. Die Tagesfragen bedeuten ihnen nichts, sie werden ignoriert. Ungemäß sind auch ihre Anforderungen an eine Zeitschrift, die sie stellen. (Es werden heutzutage bekanntlich im allgemeinen weniger Bücher, dafür mehr Zeitschriften gelesen.)

Als die Bewegung mit den großen Gesichtspunkten und den großen Aufgaben galt — unseres Erachtens mit Unrecht — seit altersher in der sozialistischen Arbeiterbewegung nur die Partei; die Gewerkschaften wurden als sozialistische Bewegung der Tages- und Kleinarbeit gewertet. (NB.: Das hat sich inzwischen geändert.) Das ist eine Erklärung dafür, warum ein großer Teil unserer jüngeren intelligenten Kollegschaft, obwohl treu gewerkschaftlich, keine geistlichen Interessen und keine Aktivität vornehmlich im Politischen betätigt.

Entsprechend ist auch die Zeitschriftenlektüre. Es kommt, wie wir mehrfach beobachten konnten, vor, daß jüngere Gewerkschafter Zeitschriften von „der Arbeiterbewegung nahestehenden Kreisen“ — theoretische sozialistische Zeitschriften, wie „Die Gesellschaft“, werden als zu schwer nur von den wenigsten gelesen — kaufen und lesen, ihr Verbandsorgan, weil angeblich der Stoff „zu trocken“, dagegen nicht. Es sind Zeitschriften, die — wir greifen wahllos nur eine heraus — wie die „Weltbüchse“ von radikalen Intellektuellen (bürgerliche und sozialistische Radikale) geschrieben werden, und der Arbeiterbewegung, namentlich in besserer Absicht, ins Konzept dreinreden, Kritik an ihr üben, gutgemeinte Vorschläge machen und sonstiges mehr.

Es erscheint uns geboten, darauf hinzuweisen, daß Radikalismus und Arbeiterbewegung nicht unbedingt zusammengehören. Weil die sozialistische Arbeiterbewegung eine Bewegung ist, die Altes beseitigen und Neues aufbauen will, ist sie doch nicht schlechthin radikal. Es sind bürgerliche denkbar, und es gibt sie auch, die in den geistigen Konsequenzen oft weiter gehen als die sozialistische Arbeiterbewegung. Vor allem bürgerliche Intellektuelle, die geistig hoch genug stehen, um Ekel und Verachtung für die bestehende Gesellschaftsordnung, aus deren Ober- und Mittelschicht sie hervorgegangen und der ihre Familien noch angehören, zu empfinden. Aber sie werden darum noch keine Sozialisten — und wenn schon dem Namen nach, dann nicht in dem Sinne, in dem der Gewerkschafter Sozialist ist. (Wir betonen: Wir meinen Radikale, nicht in der sozialistischen Arbeiterbewegung stehende Intellektuelle.) Der Gewerkschafter ist nicht nur aufs Fortschreiten bedacht; er baut in seinen Gewerkschaften und durch sie (Arbeitsrecht) bereits Elemente einer besseren Gesell-

schaftsordnung; Gewerkschaften und Genossenschaften sind gesellschaftliche Ordnungsbereiche, die, so wie sie sind, in eine künftige solidarische Gesellschaftsordnung hineinpassen, in der sich nur ihre Funktionen teilweise ändern werden. Und Macht verpflichtet (sie könnte sonst leicht ihre eigene Grundlage zerstören); intellektueller Radikalismus dagegen verpflichtet zu nichts. Die soziologische Heimat des intellektuellen Radikalen ist das Chaos und sein Schicksal pessimistische Verneinung und Zerstörung; die soziologische Heimat des freien Gewerkschafters ist sein Verband und sein Schicksal ist Aufbau. Nur wenige Intellektuelle werden so ganz wahre Sozialisten, wie es etwa ein Dr. Adolf Braun war. — Wir möchten den geistig lebendigen sozialistischen jüngeren Kollegen eine Zeitschrift empfehlen, die den Vorzug hat, grundlegende Probleme politischer Art zu behandeln, sozialistisch-kritisch nicht allzu schwer verständlich und intellektuell bescheiden zugleich zu sein: „Neue Blätter für den Sozialismus“ (Verlag Prolet, Potsdam). Hier wirken als Mitarbeiter Intellektuelle mit, die sich mitverantwortlich als einfache Streiter in die Arbeiterbewegung eingegliedert fühlen.

Aber wie steht es denn mit unserer Verbandszeitschrift? Ist sie denn wirklich so trocken?

Zunächst einmal: Die Grenzen zwischen Politik und Wirtschaft sind heute nicht mehr so scharf gezogen wie früher, und damit auch nicht die zwischen gewerkschaftlicher und politischer Aktion. Daß die in eine ganz andere,

Was wir begehren von der Zukunft Ferner?

Daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehn,
daß unsre Kinder in der Schule lernen,
und unsre Greise nicht mehr betteln gehn! . .

längst vergangene Gesellschaftsordnung passenden Innungen und Handwerkskammern noch so große Rechte haben, läßt sich nur politisch erklären (Schutz des Mittelstandes aus Angst vor dem aufstrebenden Proletariat); der Gewerkschafter aber muß mit ihnen rechnen. In der neuesten Zeit hat sich deutlich herausgestellt, daß das Wirtschaftsprobleme zugleich das große politische Problem der Gegenwart ist; wir brauchen nur einige Schlagwörter zu nennen: Reparationen, Finanzreform (Steuern), Kapitalbildung — Schlagwörter, die beweisen, daß Politik und Wirtschaft vielfach vermengt sind. In der Wirtschaft herrschen auch nicht mehr nur Marktgesetze; um den von der breiten Öffentlichkeit verurteilten wirtschaftlichen Monopolen (Rohstoffverband) beizukommen, müssen zusammenwirken die gewerkschaftliche Aktion (durch Lohnerhöhung Einschränkung der Ubergewinne), die genossenschaftliche Aktion (Preisunterbietung durch Konjunkturvereine) und die politische Aktion (Einbau demokratischer Kontrollorgane). Viele dieser hochinteressanten Fragen sind beispielsweise auch in unserm „Maler“ behandelt worden und werden vornehmlich in den Zeitschriften der Gewerkschaften behandelt — wertvollstes Material für das Interesse und die hochfliegende Phantasie des intelligenten Junggewerkschafters.

Zum zweiten: Der kleinste Ausschnitt aus den sozialen Problemen eines Gewerbes — auch des Malergewerbes! — spiegelt wider die großen sozialen und politischen Probleme; jeder Beitrag zu unserm „Maler“ ist ein Mikrokosmos der großen entscheidenden Fragen unserer Zeit. Man muß sie nur in den rechten Zusammenhang zu stellen wissen. Die Fähigkeit dazu zu geben versucht die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, von den Kursen unseres Verbandes bis zur Akademie der Arbeit. Man kann sich diese Fähigkeit auch selbst aneignen, man muß nur einmal die Scheu vor dem „trockenen Stoff“ überwinden! Teilproblem für Teilproblem verfolgt, ergibt von selbst die großen Perspektiven unseres sozialen Daseins und unserer (wirtschafts- und sozial-)politischen Aufgaben. Wir jüngeren Gewerkschafter müssen lernen in dem Kleinen das Große und im Unscheinbaren das Erhabene zu sehen . . . und wo ihr's packt, da ist es interessant!

Es liegt uns fern, die Kollegen nur auf die Lektüre unseres „Maler“ oder bestimmter politischer Zeitschriften zu

beschränken. Aber das möchten wir herausgestellt haben: Bei der Wahl unserer Zeitschriftenlektüre müssen wir lernen, einen Maßstab anzulegen, und der ist: Haben die Herausgeber und Mitarbeiter einer Zeitschrift Erde unter den Füßen oder nicht, und steht hinter ihnen eine starke soziale Macht zur Aufbaumhilfe oder ein Haufe entwürzelter Intellektueller, einzig in der Verneinung? Das herauszufinden, sollte nicht schwer sein. W. Bartsch.

Kein Kredit ohne Profit

Von Dr. Otto Ehrlich.

„Credo“ ist ein lateinisches Wort und heißt, ins Deutsche überetzt: ich glaube, ich bin gläubig. Wandelt man die erste Person Einzahl des katholischen „Credo“ — ich glaube — ab in die dritte Person Einzahl „er glaubt“, dann führt uns die entsprechende lateinische Form „Credidit“ aus dem mittelalterlichen Jenseits sofort in eine unchristliche Gegenwart. Denn Credit heißt nicht nur: er glaubt, sondern auch: er ist Gläubiger. Daher schreibt der Buchhalter über die rechte Seite der Geschäftsbücher, auf der die Gläubiger vermerkt werden, das Wort Credit.

Wer mein Gläubiger ist, hat mir Kredit erteilt. Kredit ist die leihweise Uebertragung von Kapital gegen Bezahlung einer Leihgebühr, des Zinses. Wenn ich also Kapital, das heißt eine Geldsumme, eine Menge Waren oder Produktionsmittel (Rohstoffe, Maschinen und dergleichen) besitze, dann kann ich mir durch bloßes Verleihen meines Kapitals ein arbeitsloses Einkommen, den Zins, verschaffen.

Man könnte nun glauben, die Fähigkeit der Maschinen, Waren und des Geldes, arbeitsloses Einkommen zu verschaffen, beruhe auf ihren äußerlich erkennbaren, nützlichen Eigenschaften. Dem ist aber nicht so. Karl Marx beweist es mit einer lustigen Erzählung: Ein englischer Fabrikant beschloß aus Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in seinem Vaterland, mit seiner ganzen Fabrik auszuwandern. Die Fabrik samt der Arbeiterkraft wurde auf ein Schiff verladen und nach Amerika hinübergebracht. Als der Unternehmer nach der Ankunft irgendeinen Diener für seine persönlichen Bedürfnisse suchte, fand er keinen vor, denn die ganze Arbeiterschaft hatte flugs vom unliegenden herrenlosen Land Besitz ergriffen und die Lohnarbeitertätigkeit mit selbständiger Siedlertätigkeit vertauscht. Der kluge Unternehmer, der alles mit herübergenommen hatte, hatte oben nur eines mitzuverfrachten vergessen, die sozialen Verhältnisse Englands, die unabhängige und mittellose Proletariat einer besitzenden Klasse gegenüberstellen.

Nur wenn irgendeinmal in historischen Zeiten Teile des Volkes mit Gewalt ihres Besitzes beraubt worden sind und sich, um leben zu können, denen verdingen mußten und müssen, an die der Besitz übergegangen ist, dann erst ist das Kapitalverhältnis, die klassenmäßige Scheidung von Lohnarbeitern und Kapitalbesitzern entstanden, die den einen Teil ihres Arbeitsertrages wegnimmt, um ihn den anderen zuzuschicken, und die „das Ding in Menschenhand“ zum zinstragenden Kapital macht.

Nach 1848 war folgendes Wort im Volk beliebt: „Warum halten die reichen Leute sich eigentlich Ammen?“ — „Damit die Kinder beizeiten lernen, den Armen das Blut auszusaugen.“

Nur aus dem Produktionsprozeß selbst ist aber diese Scheidung mit den erwähnten Teilen des Arbeitsertrages zu erklären. Dabei darf gewiß nicht vergessen werden, daß der Produktionsprozeß nur dann möglich ist, wenn vorher Geld zur Beschaffung von Rohstoffen, Maschinen, Auszahlung von Löhnen usw. vom Geldkapitalisten bereitgestellt worden ist und wenn nach Beendigung des Produktionsprozesses der Händler sein Kapital zum Vertrieb der erzeugten Waren herleiht.

Alle drei Kapitalisten, der Mann mit dem Geldkapital, der Mann mit dem Produktionskapital (der Fabrikant) und der Mann mit dem Handelskapital verlangen nun ihren Anteil an dem, was man den Arbeitern vorenthalten hat; unter ihnen ist der Geldkapitalist, der die Produktion durch die Verwandlung seines Kapitals in Produktionsmittel überhaupt erst möglich gemacht hat, in

Die richtige Antwort.

„Sag mal“, sagte der Hannes zu seinem Kollegen Karl, mit dem er sich gemeinsam auf dem Wege von der Arbeitsstelle nach Hause befand, „so geht es aber doch tatsächlich bald nicht mehr weiter. Noch ganze 42 Mark habe ich an Löhnung heute erhalten. Nein, wirklich, das ist kaum noch zu schaffen.“

„Schad's denn uns Dösköppen was?“ so gab Karl zurück.

„Das Dösköppen! Das hat doch mit Dösköppigkeit nichts zu tun, wenn die uns nicht mehr zahlen. Was willst Du denn dagegen machen?“

„Ich? Na, vielleicht laß ich mich einfach verrecken, dann brauch ich überhaupt nichts mehr.“

„Red' doch nicht jelsch Zeug. Was hast Du übrigens noch rausgekriegt heute?“

„Siebenundvierzig.“

„Na, da sind wir ja nicht weit auseinander.“

„Mit dem Geld nicht, aber“ — Karl steckte hier und bukete etwas gekünstelt sprag in die Luft.

„Aber?“

„mit dem Geist“ — vollendet Karl seinen Satz.

„Was Geist?“ fragte der Hannes etwas dumm.

„Na, Mensch, das begreifst Du ja, scheint es, nie. Ich meine das von wegen kämpfen mit denen da hinten. Wenn die Arbeiter sich wie Trottel behandeln lassen, dann müssen sie sich auch wie Trottel bezahlen lassen.“

„Ei, dann geh doch mal hin und zeige, was Du kannst, wenn Du so schlau sein willst. Du bist kaum im Kontor, dann fliegst Du wieder raus und vielleicht auch gleich aus Deiner Arbeitsstelle. Also bitte, geh mal los!“

Karl bukete wieder sprag in die Luft.

„Na, geh mal, ich warte hier ab, um zu hören, wie es aussieht, hier auf der Stelle warte ich.“

„Sag mal, Hannes, wie alt bist Du eigentlich?“

fragte statt einer andern Antwort der Karl.

„Zweiundzwanzig“ gab Hannes zurück.

„Na ja, dann kann man Dir Deine blöden Redensarten nicht übel nehmen. Aber es wäre doch bald an der Zeit, daß Du Dich etwas tiefer in die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Kapital hineinlebst, es wäre wirklich Zeit.“

„Ach, Du meinst wegen dem Sozialismus und so und wegen Verband und — überhaupt — Mann — na, dafür habe ich eben nichts übrig.“

„Deshalb sagte ich ja auch, daß wir mit dem Geiste noch weit auseinander sind. Ihr seid eben Trottel und wollt es ja in alle Ewigkeit bleiben.“

„Wir? Wen meinst Du damit?“

„Na, Euch Unorganisierte. Ihr schimpft über schlechte Bezahlung, schlechte Arbeitsverhältnisse, lange Arbeitszeit, aber etwas dagegen tun wollen — i bewahre!“

„Was tust Du denn dagegen?“

„Ich? Ich bin im Verband, zahle dort Beiträge mit den andern Organisierten und helfe so eine Macht schaffen und halten, die in stetem Kampfe mit unsern Arbeitgebern liegt.“

„Ich habe von dem Kampfe bis heute noch nichts gemerkt. Wo geht denn der Kampf vor sich, hä hä!“

„Auf dem Fußballplatz nicht, wo Ihr immer in Eurer Freizeit liegt, aber in unserm Verbandsorgan, in der sozialistischen Tagespresse, in Verhandlungen und in den Tarifkämpfen, am Arbeitsgericht im Parlament, im —“

„Mensch hör' auf, da wird einem ja Angst bei, so viel Kampfplätze zählst Du auf einmal auf. Aber zeig mal, was dort an Erfolg erzielt wurde, darauf kommt es doch an, aber da wirst Du wohl weniger groß tun können.“

„Na, Du kannst einem leid tun, wirklich. Hat Dir denn noch niemand erzählt, wie es aussah, bevor wir Berufsverbände hatten? Weißt Du, wie es damals war? Tageslöhne von zwei bis drei Mark, zwölf- bis vierzehn-

stündige Arbeitszeit, kein Mitbestimmungsrecht auf der Arbeitsstelle — Krupp hat damals das berühmte Wort geprägt: Eher sprengen wir alles in die Luft, als daß wir uns eine Forderung abtrotzen lassen — keine Sozialversicherung, kein Arbeitsrecht, keine Arbeitsgerichtsbarkeit, keine Arbeitslosenversicherung, kurz, der Arbeiter war damals Freiwild für die privatkapitalistischen Profitjäger. Und heute? Hat sich da wirklich nichts geändert seit jener Zeit? Oder habt Ihr das mit Eurem Fußballspielen erkämpft? Oder kam das alles vielleicht von selbst?“

„Bitte, gib' Antwort“ drängte Karl noch, als Hannes stumm weiter tappete.

„Ach, das hab' ich neulich auch schon mal gehört von einem Bongen. Aber heut' wollen wir was zu Fressen haben, bitte, heute, darauf kommt es an.“

„Ja, ich weiß, wenn der Verband ein Automat wäre, wo man oben einen Groschen hineinwirft und unten zehn Mark herauszieht, dann würdest Ihr es vielleicht auch begreifen, daß man Mitglied sein mußte. Aber von wegen dem Lohn! — Gewiß, der ist niedrig. Aber glaubst Du auch, daß er noch viel niedriger wäre, wenn kein Verband bestehen würde? — Du machst ein lauges Gesicht. Aber weißt Du nicht, daß die Arbeitgeber auf der ganzen Linie 15 bis 20 % Lohnabbau fordern?“

„Ja, fordern schon, aber das gelingt ihnen nicht.“

„Ach, sich einer an: das gelingt ihnen nicht! Sehr richtig ist das. Aber warum nicht? Etwa weil es Euch Unorganisierten nicht gefallen würde? Nein, weil der Verband ihnen hier in den Weg tritt mit seiner Macht. Vielleicht können wir Organisierten nicht alles verhindern, aber doch das Schlimmste abwehren, wenigstens soweit unsere Macht reicht.“

„Also sagst Du selbst, daß Ihr auch nicht alles abwehren könnt.“

„Aber gewiß nicht! Doch warum? Weil ja ein so großer Teil der Arbeiter nicht bei uns ist. Unsere Erfolge entsprechen immer unserer Stärke.“

bevorzugter Lage. Er ruht sie aus, indem er sich im Vorhinein seinen Bausanteil, den Zins, ausbeding.

In früheren Zeiten hat man für den Zins den weniger respektvollen Namen Wucher gehabt und, geschichtlich gesehen, ist auch das Geldkapital (Leihkapital) zum erstenmal im Wucher verkörpert gewesen, der im Mittelalter üblicherweise 20 bis 25 % Zinsen erhielt und an Handwerker, Kaufleute und insbesondere Bauern schmarozte. Im übrigen hat die schamlose Auswucherung der Bauern erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch die Errichtung der bauerlichen Kreditgenossenschaften, Raiffeisenkassen, ihren Höhepunkt überschritten.

Der Selbsterhaltungstrieb zwingt die Menschen, ihre Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Was man in der Natur vorfindet, dient diesem Zweck nur bei den primitivsten Menschen. Höhere Bedürfnisse verlangen die Verarbeitung der Naturstoffe: die Produktion. Voraussetzung jeder Produktion sind die Produktionsmittel, sie müssen aus dem Arbeitsertrag erübrigt, angehäuft, akkumuliert werden. Das besorgt zunächst jeder Produzent allein, und zwar für seine eigene Produktion. Bereits früher wurde erwähnt, daß diese Erübrigungen größer werden, sobald durch Anerkennung des Privateigentums die Klasse der Besitzlosen von den Produktionsmitteln getrennt worden ist. Das ist aber auch der Zeitpunkt, wo es bequem wird, sich von jeder Produktionsfähigkeit zurückzuziehen, diese den eigentlichen Unternehmern zu überlassen und ihnen hierzu die aufgeschuften Erübrigungen, das akkumulierte Kapital, im Kreditwege gegen Zinsen zur Verfügung zu stellen.

Neues Kapital muß aber ständig akkumuliert werden, wenn die wachsenden Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung befriedigt werden sollen. Doch weiß der einzelne Kapitalist, der Kapitalüberschüsse hat, natürlich nicht, wer zur selben Zeit Kapitalbedarf hat. Wer sorgt also dafür, daß alle Kapitalpflichter gesammelt und so rasch als möglich dem Bedarf zugeführt werden? Wer ist die Verteilungsstelle?

Entsprechend der Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft gibt es nicht eine einzige Stelle, sondern mehrere gegeneinander konkurrierende: die Privatbanken. Und das Mittel, mit dem sie ihre Saug- und Streutätigkeit ausüben, ist der Kredit. Da es ihrer aber mehrere gibt, so brauchen sie einen Ort, einen Markt, wo sie einander und sonstige Geldkapitalisten regelmäßig antreffen und Geschäfte abschließen können; dieser Ort ist die Börse.

Wenn man dem Laien sagt, die Börse sei in der kapitalistischen Wirtschaft unentbehrlich, um mit Hilfe des Kredits den Ausgleich zwischen Kapitalüberschuß und Kapitalbedarf herzustellen, in der kapitalistischen Wirtschaft ebenso unentbehrlich und ebenso sehr oder ebenso wenig anrühlich wie etwa Zölle, Kolonialpolitik oder das Erbrecht, so wird sich dieser Laie sehr unbehaglich fühlen, denn ihm scheint die Börse neben andern Uebeln der kapitalistischen Wirtschaft als eine besonders unmoralische Anstalt für das Bedürfnis, rasch reich zu werden. Dort tummeln sich nur üble Spekulanten, die Aktien kaufen und verkaufen und an den Kurschwankungen verdienen. Verirrt sich ein anständiger Mensch dorthin, so wird er von geriebenen Gamern gerupft; darum weicht man solcher Bedürfnisanstalt besser in weitem Bogen aus. Mit derartigen Betrachtungen geht es dem Laien aber so wie einem, der vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht.

Das Merkwürdige an der kapitalistischen Wirtschaft ist nämlich, daß eben jene volkswirtschaftliche Aufgabe der Kapitalverteilung durch die Spekulationsfähigkeit erfüllt wird. Dem einzelnen Spekulanten ist es kaum bewußt, aber wenn er zum Beispiel von der Verflüssigung der Kohle durch chemische Prozesse Günstiges gehört hat, höhere Gewinne in der chemischen Industrie und somit Kurssteigerungen bei den Aktien eines chemischen Werkes erwartet und solche Aktien kauft, aus derselben Erwägung aber Aktien einer Petroleumgrube verkauft, so hat er zwar nur sein Kapital von der Stelle, wo vermutlich nichts zu verdienen ist, dorthin verschoben, wo er das Gegenstück erwartet; er denkt also nicht daran, der Volkswirtschaft einen Dienst zu erweisen, er will nur verdienen; aber in der kapitalistischen Wirtschaft wird die Rolle

Wenn nur die Hälfte in unserm Berufe organisiert ist, dann können wir auch nur mit halber Macht gegen die Angriffe der Unternehmer vorgehen. Wären wir restlos organisiert, dann müßten wir auch unsere Forderungen restlos durchsetzen können. Wenn wir also nicht alles abwehren können, dann doch nur, weil Ihr Unorganisiertes nicht bei uns seid und mit uns kämpft; so ist die Sache.

„Und wenn ich wirklich zu Euch käme, was wäre dann die? Die andern sind dann immer noch draußen.“

„Gewiß sind sie das dann noch immer. Aber man kann die doch nicht alle auf einmal befehlen und aufnehmen. Immer ein Glied zum andern, dann wird es schließlich doch ein Ganzes. Soll ich dich aufnehmen? Los, gib dein Eintrittsgeld!“

„Mensch, nicht so stürmisch! Aber, na, meinetwegen, gut ich komme.“

„Recht so, Hannes, das ist die richtige Antwort an die Unternehmer für Deine niedrige Restlohnung. Sopp, gib mir die Hand, Du wirst sehen, daß wir es mit der Zeit doch noch schaffen. Gewiß, es wird uns Opfer kosten, aber es muß gelingen.“

„Wollen sehen, Karl, ich werde mich auch gleich an meine Kollegen heranmachen, vielleicht frische ich von denen dann noch den einen oder den andern mit.“

„Na freilich, Du weißt, daß es mich bei Dir ja auch Mühe kostete, und nun ist es mir doch gelungen.“

„Na, Du hast ja auch den Teufel im Leib, Mensch.“

„Ach was, man muß nur Ausdauer haben und den guten Glau an unsere Sache, dann gelingt alles.“

„Nein, nein, das bringt nicht jeder fertig, Karl.“

„Ja, gewiß nicht, weil eben nicht alle mit Ausdauer dabei sind. Aber hier muß ich ja abbiegen. Also leb wohl, Hannes, und bleib uns treu!“

„Wiederschen, Karl, hab' keine Angst, wenn ich U jagt habe, sag ich auch B.“

Entferne nie eine Schutzvorrichtung!

(Aus dem Unfallverhütungskalender 1930, herausgegeben vom Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften, Berlin W 9.)

Wenn heute an Maschinen jeder Art alle sich drehenden und bewegenden Teile, Zahnräder, Schwungräder, Schnecken usw. so geschützt und umwehrt sind, daß niemand durch Berührung mit ihnen zu Schaden kommen kann, so ist das das Ergebnis einer langen Entwicklung auf dem Gebiete der Unfallverhütung. Wer eine Schutzvorrichtung entfernt oder unwirksam macht, der macht mit einem Handgriff jahrelange Bemühungen zunichte.



Bestell-Nr. — 261 — der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. Berlin W 9. beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften

Ordnungsmäßige Benutzung der an den Maschinen angebrachten Schutzvorrichtungen ist die Voraussetzung für die Wirksamkeit der Unfallverhütungsmaßnahmen. Wenn du siehst, daß ein Mitarbeiter eine Schutzvorrichtung entfernt hat, so mache ihn in ruhiger Weise auf die drohende Gefahr aufmerksam, deren er sich vielleicht gar nicht bewußt ist. Ein gutes Wort findet einen guten Ort!

nur dann verflüssigt, wenn die Geldgeber daran reich werden können, nicht etwa, wenn sie eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit darstellt. Volkswirtschaftliche Erwägungen können nur auf den Rücken des Profitstrebens zur Geltung kommen, anders nicht!

Und doch ist der Abscheu unseres Laien nicht bloß als antikapitalistischer Widerwille schlechtthin gerechtfertigt, er wird doppelt verständlich, wenn man den Gegensatz zwischen der hohen Bedeutung der Börse und ihrem niedrigen Gehalt verpflirt.

Suchten wir eine Inschrift für die Worte zum Tempel des Kredits, ein Gebet für gläubige Kreditgeber, es müßte lauten:

Unser Kalkül
Kennt kein Gefühl,
Ohne Profit
Keinen Kredit!

Das ist das Glaubensbekenntnis der Gläubiger, daran glauben die Herren des Kredits!

Das ist ihr Credo!

Die Wirtschaftsrate in den einzelnen Ländern

In der revolutionären Welle, die unmittelbar nach dem Kriege über Europa ging, spielte der Rätegedanke eine große Rolle. In Deutschland sollte gemäß Artikel 185 der Reichsverfassung eine Art Räteorganisation aufgebaut werden, an deren Spitze der Reichswirtschaftsrat stehen sollte. Doch ist hier vor weder der Unterbau vorgenommen, noch ist die Spitzenorganisation in ihrer endgültigen Gestalt gebildet worden. Noch immer besteht der vorläufige Reichswirtschaftsrat, der sich aus Vertretern der Unternehmer, ferner der Gewerkschaften und der sogenannten Wissenschaftler oder Behördenbeauftragte zusammensetzt. Auch in den übrigen Ländern hat sich in der Nachkriegszeit der Gedanke Bahn gebrochen, Wirtschaftsrate zu bilden. So wurde in England ein Wirtschaftsbeirat (Economic Advisory Council) durch Erlaß der Regierung ins Leben gerufen. Zweck desselben ist die Beratung der Regierung in Wirtschaftsangelegenheiten, Studium des Handels und der Industrie usw. Der englische Wirtschaftsrat hat weiter die Aufgabe, alle Fragen der nationalen und internationalen Wirtschaftspolitik, insbesondere die Steuerpolitik, daheim und im Auslande zu prüfen. Der Vorsitzende desselben ist der englische Premierminister. Der englische Wirtschaftsrat wird aus Vertretern der Wirtschaft, der Regierung, der Wissenschaft und der Arbeiterschaft gebildet. Schon einige Jahre besteht der französische Staatswirtschaftsrat (Conseil National Economique), der sich aus 47 Mitgliedern zusammensetzt. Von den verschiedensten Industrie- und Gewerbegruppen, der Ministerien und der Arbeiterschaft werden Vertreter entsandt. Der Aufgabenkreis des französischen Staatswirtschaftsrats besteht in der Beratung der Regierung und des Parlaments in wirtschaftlichen Angelegenheiten. Alle Gesetzentwürfe wirtschaftlicher Natur werden nach Einbringung im Parlament dem Staatswirtschaftsrat zur Kenntnis vorgelegt. In den

Vereinigten Staaten von Amerika ist eine Einrichtung geschaffen worden, die dem englischen Wirtschaftsbeirat gleicht. Jedoch handelt es sich hier nicht um eine ständige Organisation, sondern um eine solche, die mehr zur Behebung eines vorübergehenden Notstandes gedacht ist. Neuerdings ist auch in Belgien ein Oberster Wirtschaftsrat gebildet worden, der der Regierung in wirtschaftlichen Angelegenheiten zur Seite stehen soll. — So setzt sich in den meisten Industrieländern der Gedanke durch, neben dem Parlament eine Körperschaft zu bilden, die zum Studium zur Vorbereitung von Gesetzentwürfen in wirtschaftlichen Fragen dienen soll. Die Gewerkschaften haben in diesen Wirtschaftsräten einen bestimmten Einfluß, dessen Höhe sich nach der Bedeutung richtet, den die Gewerkschaftsbewegung sich in jedem Lande zu erringen wußte.

Der Begriff Reallohn

Das Wort Reallohn findet man fast in jeder Abhandlung über Preisabbau und Lohnsenkung. Der Reichsarbeitsminister hat des öfteren erklärt, daß er seine ganze Kraft dahintersetzen würde, um eine Senkung der Reallohne trotz der Herabsetzung der Geldlöhne zu verhindern. Trotz der allgemeinen Gebräulichkeit dieses Begriffes herrscht darüber noch sehr viel Unklarheit. Unter Reallohn versteht man, daß der Arbeiter für die Summe, die er als Lohn erhält, sich stets dafür die gleichbleibende Menge Konsumgüter erwerben kann. Der Reallohn wird errechnet nach dem Lebenshaltungsindex. Der Index ist aufgebaut auf die Konsumkosten einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie, wobei irgendwelche Ansprüche auf das Leben eines Kulturmenschen unberücksichtigt geblieben sind. Ueberdies werden wichtige Ausgabenposten, wie Steuern, Sozialbeiträge usw., nicht berücksichtigt. Wenn schon die Errechnung des Reallohnes derartig ungenau ist, so kann man sich vorstellen, daß man mit dem landläufigen Begriff Reallohn nicht viel anfangen kann. Des weiteren muß aber die Frage aufgeworfen werden, wieviele Arbeiter und Angestellte heute in der glücklichen Lage sind, eine dauernde Stelle zu erhalten. Wenn vor dem Kriege ein Facharbeiter seine Arbeitsstelle verließ, dann konnte er bestimmt damit rechnen, in ganz kurzer Zeit neue Beschäftigung zu erhalten. Heute ist das wesentlich anders. Ein Arbeitsloser muß heute mit einer Beschäftigungslosigkeit von vielen Wochen, ja Monaten rechnen. Der größte Teil der heute Arbeitslosen besteht überwiegend aus Stammarbeitern der Konjunkturberufe, die jahrelang in den Betrieben tätig waren und erst jetzt durch die schwere Krise arbeitslos geworden. Wenn mithin Berechnungen über Reallohne angestellt werden, ist dies nur eine Zahlenspielererei; denn die allermeisten Arbeiter und ein großer Teil der Angestellten kommen nicht in den Genuß derselben, da sie nur kurzfristig beschäftigt sind. Man verschone uns deshalb mit Behauptungen von gleichbleibenden Reallohnen. Sie dienen nur zur Verschleierung in dem Kampfe um die Herabdrückung des allgemeinen Lebensstandards.

Die seelische Not der Erwerbslosen

Schützt die Erwerbslosen vor der Verzweiflung!

Die namhaftesten Verbände des Volksbildungswesens, darunter der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, haben zusammen mit dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände sowie den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, darunter der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund, eine Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, in der eindringlich auf die seelische Not der Erwerbslosen, insbesondere der Jugendlichen, aufmerksam gemacht wird.

Die Verbände weisen darauf hin, daß die Maßnahmen zur Linderung der schlimmsten Folgen der Erwerbslosigkeit sich sowohl auf die materielle Hilfe mit Nahrung, Kleidung und Aufhaltsräumen als auf die seelische Betreuung der Erwerbslosen erstrecken muß. „Der Arbeitslose“, so heißt es in der Eingabe, „leidet nicht nur unter dem Mangel an materiellen Mitteln, sondern er verfällt, je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto mehr einer tiefen Depression, kommt sich unruhig und aus der Gesellschaft ausgestoßen vor, wird stumpf und inaktiv und erliegt nur zu leicht kriminellen Versuchungen. Er verliert die Kraft, die furchtbare Zeit der Arbeitslosigkeit zu überstehen, und Fälle völliger Verzweiflung häufen sich.“

Zur Abhilfe dieser seelischen Not werden daher planmäßige Maßnahmen zur Betreuung der Arbeitslosen, vor allem der jugendlichen, vorgeschlagen. Diese Maßnahmen sollen in der Hauptsache in regelmäßigen Veranstaltungen für Erwerbslose bestehen und von den Arbeits- und Jugendämtern in Verbindung mit den genannten Organisationen durchgeführt werden. Vorgeschlagen werden Lichtbildervorträge, Lesenachmittage, Kurse, Filmvorführungen, Laienspiele, Rundfunkveranstaltungen, Museumsführungen für Erwerbslose, Tagesbeschäftigungen von erwerbslosen Jugendlichen in Jugendheimen, wobei nach Möglichkeit eine bescheidene Verpflegung zu gewähren ist. Die Reichsregierung wird gebeten, zur Durchführung dieser Notstandsaktion Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der begrüßenswerte Schritt der genannten Verbände paßt ein Problem an, das mit dem zunehmenden Umfang der Arbeitslosigkeit immer brennender wird und für dessen Lösung gefordert werden muß. Hoffentlich gelingt es der Regierung, einen Weg zu finden, der eine rasche und wirksame Hilfeleistung ermöglicht.

Berufsunfälle

Hamburg. Der Kollege Wilhelm Neß erlitt am 20. Dezember 1930 eine starke Verletzung des rechten Handgelenkes dadurch, daß er bei seiner Arbeit auf einer Steintreppe ausrutschte.

